Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 38 (1967)

Heft: 6

Nachruf: Jakob Wirth

Autor: J.B.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einsatzes, unserer ganzen Hingabe und unseres ganzen Besorgtseins. «Die Liebe geht durch den Magen...» — denkt wohl jede Heimköchin daran und wie wichtig ihre mit Liebe und Freude zubereiteten Mahlzeiten sind? Küchenchefs mit grossem Lohnbedürfnis bieten sich hin und wieder an; Küchenchefs, Köchinnen und Kochgehilfen mit viel Liebe sind sehr gesucht! Ebenso die Lingère, die Hausgehilfin, die ihre Arbeiten mit innerer Anteilnahme, mit Liebe und Freude bereiten — die nicht einfach schnell ein Loch zuwifeln, sondern die passendste Farbe suchen — die nicht einfach abstauben und fegen, sondern gleichzeitig die Möbel, den Blumenstrauss nett zu arrangieren wissen. Erzieher und Erzieherinnen, Lehrer und Kindergärtnerinnen sind erst recht nicht erfolgreich ohne eigene Freude. Ein Kranker, ein Schwererziehbarer kann den Wissenschafter interessieren — ihn jedoch pflegen und hegen, so umsorgen, dass er dereinst seinen Weg findet, das braucht mehr als blosses Interesse an Krankengeschichte und Zahltag — das braucht Freude und Liebe!

Menschen, die in die fürsorgrische Arbeit eintreten möchten oder bereits darin stehen, sollten sich über diese Seite des Berufsbildes Klarheit verschaffen, nur dann können sie Befriedigung erhoffen.

> «Mein Beruf befriedigt mich, kann heissen: Ich diene ihm aus innerer Ergriffenheit; was mir in ihm begegnet, wird mir immer wieder zum Geschenk, zum beglückenden Wunder, ich stehe mit Begeisterung und Leidenschaft in der Arbeit; mein Beruf wird mir zur Berufung. Befriedigung in diesem Sinn kann also eintreten, wenn ich Eignung und Neigung mitbringe für die besondere Berufsarbeit; wenn ich die moralische Reife besitze, die im klarblickenden und sich selber kennenden Mut zur Verantwortung besteht und mir erlaubt, ein Amt zu übernehmen; wenn ich ergriffen bin vom Wunder, das im Gegenstand meines Berufes lebt, und damit zu ihm berufen bin». (P. Moor)

Warum sind heute so viele Menschen unglücklich in Beruf und Familie? Doch sehr oft deshalb, weil sie ihre Interessen, Freuden und Wünsche nicht verstehen unter einen Hut zu bringen; weil sie wegen den Eltern oder wegen des Standesansehens oder falscher Berufseinschätzung einen «besseren» Beruf ergreifen. Wozu? Um darin unglücklich zu werden und später nur noch zu arbeiten, um dem Hobby zu leben! In der Industrie, in der Fabrik mag dies noch angehen — Fürsorger (und darunter möchten wir alle Menschen umfassen, die irgendwie und irgendwo mit Menschen, mit Lebendigem zu tun haben) jedoch müssen unglücklich werden und unglücklich machen, wenn sie mit einer solchen Arbeitshaltung leben. Weder fachliche Eignung oder Neigung, weder Lohnansprüche noch Arbeitszeitbedingungen, weder Sozialarbeit aus Mitleid oder als Trost sind Kriterien für uns und unsere Mitarbeiter, sondern einzig und allein das wertvollste Vorbild: die Freude am Dienen! Und wenn angesichts der Schwierigkeiten und Trostlosigkeiten einmal die Freude verkümmern sollte, denken wir daran, was unser Leben zu erfüllen vermag, und das ist vielerlei:

> «Es ist die Schönheit der Welt und jedes einzelnen Dinges in ihr, die unser Herz mit Freude erfüllt und unser Wollen und Wünschen verstummen lässt durch ihren blossen Anblick. — Es ist die Wahrheit des Erkennens, die uns weise macht in unserem Wollen und Nichtwollen, in unserem Drang, das Leben zu gestalten, und in unserem Gleichmut, es zu ertragen, wie es ist. — Es ist das Glück des Daheimseins, das unserem Wollen Kraft und unserem Wünschen Frieden gibt. — Es ist die Gnade der Erlösung, die uns in der Verzweiflung über das Stückwerk unseres Vollbringens fest in ihrer Hand hält». (P. Moor)

Dienen ist nicht eine Maschine bedienen! Dienen ist ureigenstes Mensch-Sein! Des Bruders Diener sein, ist wohl die erfüllendste Aufgabe, aus der wir selbst schlussendlich den grössten Gewinn erhalten: Befriedigung und Freude an unserem Dasein! *HMB*

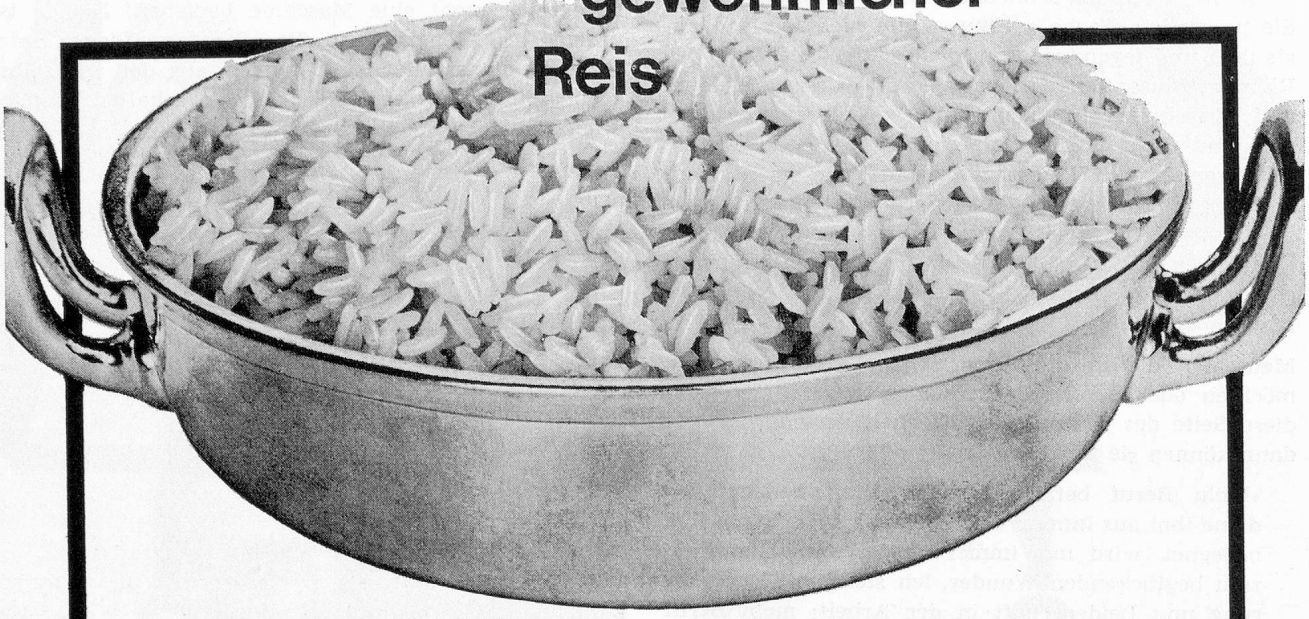
Jakob Wirth

welchen wir am 17. Mai auf dem Friedhof zu Köniz zur ewigen Ruhe gebettet haben, darf füglich als ein Pionier im Schweizerischen Anstaltswesen betitelt werden. Seine Lebensarbeit ist das Mädchenheim Schloss Köniz, welches er mit unerhörtem Geschick aus dem Nichts zu grosser Blüte gebracht hat.

Nach einer entbehrungsreichen Jugend kam der junge Lehrer an die Wirkungsstätte Pestalozzis auf den Neuhof bei Birr, wo er drei Jahre unter dem begnadeten Erzieher Otto Baumgartner seine ersten Erfahrungen im Anstaltswesen sammelte. Wanderjahre folgten in verschiedenen Heimen des In- und Auslandes.

23%

ausgiebiger als gewöhnlicher Reis



Die glücklichen Gewinner im UNCLE BEN'S Rice Wettbewerb

1. Preis Herr Ernst Bruder, Wolfwil
2. Preis Herr Max Furrer, Luzern
3. Preis Herr Richard Lischetti, Weissenstein
4. Preis Fräulein Charlotte Hug, Matzendorf
5. Preis Herr Jakob Siegrist, Zug
6. Preis Herr F. Renggli, Möhlin

Effems AG, Gubelstrasse 15, 6301 Zug

Erhältlich bei Ihrem Grossisten in Säcken zu 25 und 50 kg
Effems AG, Gubelstrasse 15, 6301 Zug

Uncle Ben's
VITAMIN RICE

Mit seiner Lebensgefährtin meldete er sich 1925 an das neu zu gründende Mädchenheim, welches im vernachlässigten alten Schloss eröffnet werden sollte. Es fehlten die primitivsten Einrichtungen, um die schwachbegabten Mädchen an einen geordneten Haushalt zu gewöhnen. Inzwischen haben mehr als 1000 Mädchen in zweijähriger Lehrzeit praktische und theoretische Ausbildung erhalten. Das alte, baufällige Schloss erhielt langsam Atmosphäre, Sympathie und durch unermüdliche Anstrengungen die nötigen Finanzen. Neben der Gärtnerei konnten im Lauf der Jahre eine Wäscherei, eine Weberei und eine richtige Haushaltungsschule eingerichtet und betrieben werden. Die Sorge um geeignetes Erzieherpersonal war ein besonderes Anliegen des Verstorbenen. In Kursen und unzähligen Vorträgen hat Jakob Wirth dem Anstaltswesen ganz allgemein Auftrieb gegeben. Die ungeheure Arbeitslast schien der grosse, starke Mann leicht zu tragen. Aber wir wissen — Anstaltsjahre zählen doppelt! Nach 38 Dienstjahren legte er sein Werk in jüngere Hände. Der Kontakt mit dem Heim und namentlich mit den Ehemaligen wurde nun nach verhältnismässig kurzer Zeit durch eine heimtückische Krankheit abgebrochen. Im 69. Lebensjahr ist er uns und den Seinen entrissen worden. Sein Werk aber lebt weiter. J. B.

Voranzeige

Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare

Der diesjährige Fortbildungskurs findet wieder auf der *Rigi* statt, und zwar vom *7. bis 9. November 1967.* Das Kursthema lautet: *«Die Atmosphäre im Heim.»*

Kursleiter: Dr. F. Schneeberger, Zürich. Unterlagen und detailliertes Programm werden den Mitgliedern später zugestellt.

Wortstreite um die «Steine des Anstosses»

Ein Bravo dem Redaktor unseres Fachblattes, dass er es Verstand, seine Leser aus dem Busch zu klopfen, sie derart «böse» zu machen, dass sie zur Feder griffen und den Zweikampf nicht scheuten! Apropos «böse» — böse sollte man meiner Ansicht nach über Meinungsäusserungen nicht werden. Sie sind ja da, um diskutiert zu werden, und oftmals kann man sicherlich in guten Treuen zweierlei Meinungen sein! Ich will noch ein wenig «schüren»!

Herr Dr. M. Hess schreibt in seiner Arbeit: «Vielleicht darf hier einmmal festgestellt werden, dass die Heime ungefähr seit dem Jahre 1950 den Schulen für Soziale Arbeit vielgestaltige und wertvolle Impulse verdanken; und diese Anregungen haben zum heutigen Niveau wohl Wesentliches beigetragen. Es gibt erfahrungsgemäss Zeiten, in denen die wissenschaftliche und theoretische Konzeption der Praxis vorauseilt. Davon profitiert die Praxis . . . vorausgesetzt auf beiden Seiten guten Willen und Verzicht auf Prestigedenken.

Sicherlich könnte Herr Dr. M. Hess seinen Standpunkt begründen — ebenso sicher könnten jedoch zahllose Heimleiter und Heimmitarbeiter aufzeigen, dass das Wesentliche aus der Praxis entstanden ist. Zumindest müssen sich die Praktiker wehren, nur Unwesentliches (das Wesentliche kommt ja von den Schulen für Soziale Arbeit) geleistet zu haben! Ja, und die Ausbildungsstätten für Lehrer und Heilpädagogen? Gehen nicht die vielleicht wesentlichsten Anregungen und Fortschritte auf Hanselmann, Moor, Lutz und andere mehr zurück?

Prestigedenken! Zu oft erfährt man, dass dieses gerade in Absolventen der Schulen für Soziale Arbeit vorhanden ist. Schüler der heilpädagogischen Seminarien oder von Gehilfinnenkursen werden als nicht auf der gleichen Stufe stehend betrachtet! Eine solche Einstellung bringt viel Unzufriedenheit in ein Heim oder in einen Hort.

Es ist sehr wertvoll, wenn im Fachblatt die «Kröpfe» geleert werden können — weiter kommen wir jedoch nur, wenn wir nicht Unterschiede, sondern Gemeinsamkeiten suchen, wenn wir uns bestreben, miteinander zu reden, aber auch aufeinander zu hören. Ist es wesentlich zu wissen, wer Wesentlicheres zum Aufbau moderner Heime beigetragen habe: die Praxis oder die Theorie, die Schule für Soziale Arbeit oder das HPS oder eventuell auch C. A. Loosli oder gar Heinrich Pestalozzi?

Ist es nicht viel wichtiger, miteinander den vielen noch ungelösten Problemen im Heim- und Anstaltswesen nachzugehen, sich darüber auszusprechen und Wege in die Zukunft zu finden? Wie peinlich und kleinlich wirken doch solche Wortklaubereien und Prestigestreitereien zwischen einzelnen Schulen oder verschiedenen Heimen.

Das hat mich «böse» (!) gemacht, lieber W. Z., dass wir sofort bereit sind, Stellungen zu beziehen, um gegeneinander zu kämpfen — wie hiess es einstmals, vor langer, langer Zeit so schön? «Me muess halt rede mitenand!» Sind wir bereit, aufeinander zu hören und miteinander zu reden? *HMB*

Wenn Sie im September an der VSA-Studienreise nach Holland teilnehmen wollen, versäumen Sie bitte nicht, sich rechtzeitig beim Sekretariat in Zürich anzumelden. Es sind nur noch einige Plätze frei!